

**DAS LYRISCHE WERK** von Johann Heinrich Voss.

Das Gedichtwerk von J. H. Voß entstand im wesentlichen in der Zeit zwischen 1770 und dem Erscheinen der sechsbändigen Ausgabe seiner *Sämtlichen Gedichte* im Jahre 1802. Sieht man von ersten Versuchen ab, die vor allem an K. W. RAMLER orientiert sind und Voß den Kontakt mit H. C. BOÏE in Göttingen eröffneten, so steht das Frühwerk weithin im Zeichen der Gruppenkultur des »Göttinger Hainbundes« und seines Vorbilds KLOPSTOCK. Von Boie übernahm Voß die Herausgeberschaft des »Göttinger Musenalmanachs« für das Jahr 1775, bevor er sich ab 1776 mit einem zunächst als Forum für die Hainbund-Dichter geplanten eigenen, dem »Voßischen Musenalmanach« von dem Göttinger Unternehmen löste (bis 1800). Inhaltlich dominieren in Voß' Dichtung der Göttinger Jahre (1772–1775) ein elegisch-empfindsamer und ein aggressiv-heroischer Themenbereich: Werden auf der einen Seite *Die künftige Geliebte*, der Abschied oder der Tod der Freunde in wehmütigem Selbstgenuß imaginiert (*Elegie am Abend nach der zwölften Septembarnacht*, 1773), so herrschen auf der anderen Seite eine abstrakte Freiheitsbegeisterung, ein kulturpatriotischer, letztlich sozial begründeter antifranzösischer Affekt und eine rigide bürgerliche Tugendemphase, wobei der Freundschaftsbund als Keimzelle der Erneuerung erscheint (*Deutschland; Bundsgesang; An Klopstock; Trinklied für Freie*). In formaler Hinsicht bevorzugt Voß die Ode, deren vielfältige Formen er HORAZ nachbildet; daneben finden sich Elegien und Lieder.

Die Lieddichtung gewinnt jedoch erst seit den achtziger Jahren größeren Umfang, während gleichzeitig die Verwendung der Ode zurückgeht, um erst zur Jahrhundertwende, geprägt von metrischem und stilistischem Rigorismus, noch einmal aufzuleben. Nach der Göttinger Zeit zeichnet sich auch ein Wandel der Themen ab. In einer Vielzahl von Gesellschaftsliedern und Rollengedichten wendet sich Voß der ländlichen Lebenswelt zu: der bäuerlichen Arbeit, der domestizierten und nutzbaren schönen Natur, der Häuslichkeit, der Geselligkeit und der naiven Liebe, die, bürgerlicher Norm entsprechend, als schamhaft und züchtig, aber doch auf Erfüllung zielend dargestellt wird. Nicht selten transportieren die Gedichte dabei aufklärerisches Gedankengut, indem sie Aberglauben lächerlich machen, die Grundsätze einer »natürlichen Religion« vertreten, zu Toleranz aufrufen und vor Obskurantismus warnen.

Innovativer ist Voß im Bereich seiner größtenteils hexametrischen Idyllen. Bereits in der frühen Idylle *Die Pferdeknecchte* (1775) konterkariert er radikal die Gattungstradition, wenn er, THEOKRIT gegen VERGIL ausspielend, unterdrückte Hörige an die Stelle arkadischer Schäfer setzt und damit die Idylle zum Medium einer Sozialkritik macht, die um so schlagkräftiger wirkt, als ihr mit der traditionellen Erwartung an die Gattung und den »hohen«, feierlichen Hexameter der Maßstab eines besseren Le-

bens eingeschrieben ist. Dessen Realisierung durch die Befreiung der Leibeigenen schildert die als Gegenbild der *Pferdeknecchte* entworfene Idylle *Der Abrenkranz* (1776). Zwischen die beiden frühen Texte tritt 1800 vermittelnd die Idylle *Die Erleichterten*, die mit ihrer Betonung der sozialen Bedeutung des verbürgerlichten Landadels und des Pfarrers als eines Mittlers zwischen den Ständen zugleich auch die Brücke schlägt zwischen den ländlichen Idyllen (neben den Leibeigenschafts-Idyllen auch *Die Kirschenpflückerin*, 1780, *Die Heumahn*, 1784, u. a.) und der bürgerlichen Idyllik des *Siebzehnten Geburtstags* (1781) und der *Luiße* (1783/84). Wie die neuere Forschung (E. Th. Voss) gegen die Idyllenrezeption des 19. Jh.s hervorgehoben hat, ist die Verklärung des bürgerlichen Pfarrhauses ebensowenig wie die des freien Bauerntums als Einverständnis mit der bestehenden Ordnung zu begreifen, sondern trägt utopisch-gegenbildliche Züge. Das durch den Hexameter zu homerischer Würde und klassischer Harmonie stilisierte bürgerliche Privatleben gehört, nicht anders als die idealisierten Landbewohner, zum »Gebiete der veredelten Möglichkeit« (Anmerkung zur *Luiße* von 1807): Es erscheint als ein gerade auch politischen Anspruch erhebendes Modell des vollkommenen Daseins, in dem, bei aller Berufung auf Theokrit und HOMER, Vergils Idee des Goldenen Zeitalters präsent bleibt. Trotz des Bruchs mit der schäferlichen Idyllentradition und trotz der detailfreudigen sinnlichen Prägnanz der Darstellung, die Voß bei den Zeitgenossen den Ruf einer »niederländischen Manier« eingetragen hat, läßt sich daher nur mit Einschränkungen vom »Realismus« der Voßischen Idyllik sprechen. Dieser ist lediglich »Stütze der Idyllenidealität« (F. Sengle). Voß' tendenziell utopische Idyllen verhalten sich mithin komplementär zu seinen sozialkritischen und satirischen Texten (vor allem *Junker Kord*, 1793), die die sozialen Mißstände direkt attackieren, gegen die jene als Gegenbild aufgeboten werden.

Der kritische Impetus wird bei Voß freilich in charakteristischer Weise abgeschwächt. Die Befreiung der Bauern hat nicht von diesen selbst auszugehen, sondern wird nach einem entsprechenden Erziehungsprozeß von seiten einer aufgeklärten Herrschaft gewährt. Und noch der kaum beirrte Parteilänger der Französischen Revolution, der sich um eine deutsche Version der *Marseillaise* bemüht (*Hymnus an die Freiheit*, 1792) hält am Prinzip der konstitutionellen Monarchie, am Ideal einer Harmonie von Herrscher und Volk fest (*Das Oberamt*, 1795; *Die Königswahl*, 1801). Zur Domestizierung der kritischen Stoßkraft trägt im Bereich der Idylle schon deren Form bei, die nicht nur in ihrer statuarischen Zuständigkeit den Prozeßcharakter von Emanzipation kaum darstellbar macht, sondern auch mit ihrer »realistischen« Versinnlichung des Ideals Gefahr läuft, dieses zu verdinglichen und um die Dimension des Zukünftigen und Aufgegebenen zu verkürzen. Die reduzierte und affirmative Lektüre der bürgerlichen Idyllen im 19. Jh. ist nur die konsequente Entfaltung dieses Aspekts.

in: Kindlers Neues Literaturlexikon, Bd. 17, München 1992, S. 290f.

Voß' Dichtung läßt sich nicht von seiner Tätigkeit als Übersetzer isolieren, als der er die größte und nachhaltigste Wirkung entfaltete. Seit den siebziger Jahren bildet Voß eine theoretisch nur wenig fundierte klassizistische Haltung aus, der die Antike, und vor allem Homer, als zeitloses Ideal aller Dichtung und »Grundlage unserer Menschenbildung« gilt (an MILLER, 19. 10. 1804). Erst nach seiner ersten *Odyssee*-Übersetzung (1781) aber dehnt Voß seine intensiven altphilologischen Studien auf die Metrik, besonders den noch kaum erforschten Hexameter, aus. Voß' metrische Theorie, die erstmals in der Vorrede zur Übersetzung von Vergils *Georgica* (1789) niedergelegt wurde und im Versuch der Übertragung der antiken quantitativen Prosodie auf die deutsche Sprache kulminierte (*Zeitmessung der deutschen Sprache*, 1802), war bis zu A. HEUSLER und W. KAYSER Gegenstand polemischer Angriffe und ist erst in der neueren Forschung wieder gewürdigt worden (A. KELLETAT, G. HÄNTZSCHEL). Neben der genauen Einhaltung der metrischen Form der Vorlage wird die Nachbildung noch der Einzelheiten von Syntax, Wortfolge und Wortbildung (Komposita) zum Ziel der Voß'schen Übersetzungspraxis, die das Fremde nicht dem Deutschen anverwandeln, sondern – mit der Konsequenz wachsender Entfernung vom üblichen Sprachgebrauch – in der ihm eigenen sprachlichen Gestalt wiedergeben möchte. Nach anfänglichem Befremden werden Voß' Prinzipien bald weithin akzeptiert (vor allem von GOETHE und HUMBOLDT) und als maßgeblich auch für andere Übertragungen angesehen (so von A. W. SCHLEGEL in seinen SHAKESPEARE-Übersetzungen).

Voß' metrische Einsichten und aus der Übersetzer-tätigkeit erwachsene sprachliche Innovationen prägen – jedenfalls im Bereich von Ode, Elegie und Idylle – auch seine eigenen Werke, die er in zunehmendem Maß und in mehrfachen Überarbeitungen den antiken Vorbildern anzunähern versuchte. Der damit verbundene Anspruch einer Wiederbelebung der Antike wird nicht zuletzt in poetologischen Gedichten (*Die Weihe*, 1780; vgl. auch *An meine Ernestine*, 1784) deutlich, die die Weihe ihres Autors durch Homer selbst imaginieren. Die Kehrseite seines mit aufklärerischen Überzeugungen amalgamiertem Klassizismus bildet die sich über mehr als zwanzig Jahre hinziehende Polemik von Voß gegen die Romantiker und die von diesen bevorzugten literarischen Formen (Sonett) und Berufungsinstanzen.

C.B.

AUSGABEN: *Gedichte*, Bd. 1, Hbg. 1785; Bd. 2, Königsberg 1795. – *Idyllen*, Hg. u. Nachw. E. Th. Voss, Königsberg 1801; Faks. Heidelberg 1968 (Dt. Neudr. Goethezeit). – *Sämtliche Gedichte*, Königsberg 1802, 6 Bde. – *Sämtliche Gedichte. Auswahl der letzten Hand*, Königsberg 1825, 4 Bde. – *Sämtliche poetische Werke*, Hg. A. Voss, Lpzg. 1835. – *Werke in einem Band*, Bln./Weimar 1966 [Ausw. u. Einl. H. Voegt; \*1983]. – *Der Göttinger Hain*, Hg. A. Kelletat, Stg. 1967, S. 249–294.

LITERATUR: R. Bäsken, *Die Dichter des Göttinger Hains u. die Bürgerlichkeit*, Königsberg/Bln. 1937. – A. Kelletat, *V. u. die Nachbildung antiker Metren in der deutschen Dichtung. Ein Beitrag zur deutschen Versgeschichte seit Klopstock*, Diss. Tübingen 1949. – H. W. Fischer, *Die Ode bei V. u. Platen*, Diss. Köln 1960. – A. Kelletat, *Zum Problem der antiken Metren im Deutschen* (in DU, 16, 1964, S. 50–85). – Ders., »Der Bund ist ewig«. *Gedanken zur poetischen Topographie des Göttinger Hains* (in *Der Göttinger Hain*, Hg. A. K., Stg. 1967, S. 401–446). – H. Jäger, *Naivität. Eine kritisch-utopische Kategorie in der bürgerlichen Literatur u. Ästhetik des 18. Jh.s*, Kronberg/Ts. 1975. – G. Kaiser, *Idyllik u. Sozialkritik bei J. H. V.* [1975] (in G. K., *Wandrer u. Idylle. Goethe u. die Phänomenologie der Natur in der deutschen Dichtung von Gessner bis Gottfried Keller*, Göttingen 1977, S. 107–126). – B. Schubert-Riese, *Das literarische Leben in Eutin im 18. Jh.*, Neumünster 1975. – H. J. Schneider, *Bürgerliche Idylle. Studien zu einer literarischen Gattung des 18. Jh.s am Beispiel von J. H. V.*, Diss. Bonn 1975. – G. Häntzschel, *J. H. V. Seine Homer-Übersetzung als sprachschöpferische Leistung*, Mchn. 1977. – G. Hämmerling, *Die Idylle von Gessner bis V. Theorie, Kritik u. allgemeine geschichtliche Bedeutung*, Ffm./Bern 1981. – G. Häntzschel, *J. H. V.: »Der siebzigste Geburtstag«. Biedermeierliche Enge oder kritischer Impetus?* (in *Gedichte u. Interpretationen*, Bd. 2: *Aufklärung und Sturm und Drang*, Hg. K. Richter, Stg. 1983, S. 329–338).